

1. Ausgangslage

Clemens Seyfried

Die Arbeit in den Bereichen Pädagogik, Schule und Unterricht sowie Bildung wird in der öffentlichen Diskussion und im fachlichen Diskurs immer wieder in Verbindung mit spezifischen Herausforderungen wahrgenommen. Thematisiert wird die Komplexität pädagogischer Aufgaben vor dem Hintergrund dynamischer Entwicklungen in vielen Bereichen der Gesellschaft. Neben einer Vermittlung der in den Curricula vorgegebenen Lerninhalten umfasst pädagogische Arbeit auch Aktivitäten für ein positives, soziales Klima und das Eingehen auf individuelle Problemlagen von Schülerinnen und Schülern. So spannt sich der Aufgabenkatalog vom Unterrichten, Erziehen, Beurteilen und Bewerten bis zur aktiven Mitarbeit bei Fragen der Schulentwicklung. Diese Arbeitsfelder müssen unter gesellschaftlich relevanten Dynamiken bewältigt werden und verlangen von Lehrkräften Kompetenzen in vielen Bereichen wie z.B. Migration, Inklusion, Umgang mit neuen Medien oder Fragen zur Diversität sowie Elternarbeit und kollegiale Teamarbeit.

Bei der Arbeit in der Schule sehen sich Lehrkräfte nicht nur vielen, sondern auch unterschiedlichen und mitunter entgegengesetzten Erwartungen gegenübergestellt. Reinhardt (2009) beschreibt in ihren Ausführungen zur Professionstheorie und dem damit verbundenen Diskurs »Kompetenztheorie vs. Strukturtheorie« die besondere Konfliktstruktur der Lehrerinnen und Lehrer mit den unterschiedlichen Rollenerwartungen. Lehrkräfte sehen sich konfligierenden Ansprüchen gegenüber. Um hier einen förderlichen Prozess aufrecht zu erhalten, müssen jeweils der konkreten Situation entsprechende Entscheidungen getroffen werden. Es geht um

eine durchgehende Balancierung zwischen Erwartungen einzelner Schülerinnen und Schüler, Erwartungen der Gruppe, Erwartungen der Schulverwaltung, Erwartungen aus gesellschaftlichen Entwicklungsperspektiven und nicht zuletzt auch jenen Erwartungen, die in der eigenen Person mehr oder weniger bewusst und unterschiedlich verankert sind. Dass diese Dynamik das eigene Verhalten im Unterricht mitbestimmt, wird im Ansatz der mentalen Selbstregulation und Introvision nach Wagner (2007) deutlich, bei dem es um die Auflösung innerer Konflikte geht. Rollenkonflikte, Dynamiken eigener Erwartungen, fachliche Herausforderungen, die Erfahrungen von Grenzüberschreitungen in professionell-alltäglichen Situationen und wohl noch mehr führen zu der im Diskurs übereinstimmenden Position, dass für Lehrkräfte die Reflexion eigenen Handelns ein zentrales Professionsmerkmal ist.

Schaarschmidt (2012) sieht mögliche Ursachen für das Auftreten verschiedener Belastungsformen sowohl bei den Lehrkräften als auch in problematischen Beanspruchungen wie z.B. der Druck durch unerledigte Aufgaben, immer neue Forderungen und Veränderungen, die Erfordernis ständiger psychischer Präsenz oder eine eingeschränkte Erholungsmöglichkeit in der Unterrichtszeit. Nach Körner (2003) zeigen von 975 befragten Lehrerinnen und Lehrern 24,6 % einen hohen, 43,1 % einen mittleren und 32,3 % einen niedrigen Ausprägungsgrad emotionaler Erschöpfung, 25,1 % seien massiv von Burnout betroffen. Nach Angaben zu den häufigsten Beschwerden nennen Lehrkräfte an zweiter Stelle (nach Nacken-, Rücken- u. Kreuzschmerzen) »Erschöpfung/Müdigkeit«, je nach Schulart zwischen 61 % und 72 % (Scheuch et al., 2015). Bauer (2003) empfiehlt vor dem Hintergrund der Anforderungen an pädagogische Lehrkräfte und den damit verbundenen gesundheitlichen Risiken eine Förderung von Kompetenzen zur Prävention psychischer Erkrankungen, Kompetenzentwicklungen zur Stärkung individueller Ressourcen sowie die Förderung Burnout präventiv wirksamer »Coping«-Kompetenzen.

Von diesen angeführten Überlegungen ausgehend erscheint es legitim und angebracht, nach weiteren Möglichkeiten und Variationen für die Entwicklung von Kompetenzen in der pädagogischen Arbeit zu suchen.